

Empirische Sonderpädagogik, 2013, Nr. 3, S. 205-221

Erwerbskarrieren und funktionaler Analphabetismus

Die Bedeutung von Literalität in Erwerbskarrieren von Teilnehmenden an Lese- und Schreibkursen

Marc Thielen

Universität Bremen

Zusammenfassung

Unzureichende Grundbildung gilt als ein erhebliches Risiko im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lebensführung und die Teilhabe an Arbeit. Angesichts wachsender Anforderungen in der Berufs- und Arbeitswelt scheint es nur schwer vorstellbar, dass Menschen, die vom funktionalen Analphabetismus betroffen sind, dauerhaft Arbeit finden. Unter welchen Bedingungen dies gelingen kann, diskutiert der Beitrag qualitativ-empirisch auf der Basis von Erwerbsverläufen von Teilnehmenden an Lese- und Schreibkursen. Während ein Teil der Befragten eine langfristige und kontinuierliche Teilhabe an Erwerbsarbeit erreichte und sich beruflich qualifizierte, griffen andere flexibel auf Jobs und Gelegenheitsarbeiten zurück. Als prekär erweisen sich die Lebensläufe einer kleineren Gruppe an Befragten, denen über viele Jahre hinweg kein dauerhafter Zugang zum Arbeitsmarkt gelang. Der Beitrag zeigt, dass sich unzureichende Lese- und/oder Schreibkenntnisse sehr unterschiedlich auf konkrete Erwerbsverläufe auswirken können.

Schlüsselwörter: Funktionaler Analphabetismus, Grundbildung, Erwerbskarrieren, Arbeitswelt

The importance of literacy in the employment careers of participants in reading and writing courses

Inadequate basic education is considered a significant risk factor for a self-determined life and for participating in employment. Regarding the growing demands to be observed in the world of work and the labour market, it seems almost impossible for people who are functionally illiterate to find employment on a permanent basis. Under what conditions this may be possible is to be discussed here from a qualitative-empirical perspective by examining the employment histories of participants in reading and writing courses. While some of the people interviewed here were able to participate in employment on a long-term and continuous basis and to obtain further professional qualifications, others flexibly took on jobs and casual work. The biographies that have proven precarious in this context are those of a smaller group of people who had not been able to get permanent access to the employment market for many years. This shows that inadequate reading and/or writing skills have highly different impacts on employment and career paths.

Keywords: functional illiteracy, basic education, occupational career, working environment

Ausgangssituation – Funktionaler Analphabetismus und Arbeitswelt

Neuere Forschungen zur Alphabetisierung und Grundbildung in Deutschland gehen von 7.5 Millionen funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten im Alter von 18 bis 64 Jahren aus, was einem Anteil von über vierzehn Prozent der erwerbsfähigen Bevölkerung entspricht (Grotlüschen, Kretschmann, Quante-Brandt & Wolf, 2011). Damit ist die *Zahl* an Personen, die zwar einzelne Wörter und Sätze, nicht aber zusammenhängende Texte lesen, schreiben und verstehen können, weitaus größer als angenommen. Bislang war man von zirka vier Millionen funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten ausgegangen. Das mit dem Begriff des funktionalen Analphabetismus bezeichnete Unterschreiten einer Normschwelle basaler Grundbildungskompetenzen gilt weiterhin als ein erhebliches *Risiko* in Bezug auf „gesellschaftliche Teilhabe und die Realisierung individueller Verwirklichungschancen“ (Egloff, Grosche, Hubertus & Rüssler, 2011, S. 11). Insbesondere auch der Zugang zu *Erwerbsarbeit* gilt als erschwert. So verweisen Grotlüschen und Riekman (2011, S. 2) darauf, dass vom funktionalen Analphabetismus betroffene Personen selbst im Segment der Einfach Tätigkeiten Schwierigkeiten haben, da ihnen das Lesen schriftlicher Arbeitsanweisungen misslingt. Gleichwohl sind laut der von ihnen durchgeführten Leo-Studie immerhin 57 Prozent der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten erwerbstätig, ein Befund, der die Autorinnen selbst überrascht hat. Beschäftigungsmöglichkeiten für vom funktionalen Analphabetismus betroffene Menschen werden vor allem im Bereich der Einfach Tätigkeiten vermutet, ein Arbeitsmarktsegment, das jedoch zunehmend an Bedeutung verliert, weshalb mit einem steigenden Arbeitslosigkeitsrisiko gerechnet wird (Klein, 2009). Um die Erwerbsaussichten von Menschen mit eingeschränkten Lese- und/oder Schreibkenntnissen zu verbessern, sollen entsprechend *arbeitsplatzbezogene Grundbildungsangebote* entwickelt werden

(Abraham, 2010; Abraham & Schroeder, 2009). Ein neuer, bis 2015 laufender Forschungsschwerpunkt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung bezieht sich daher explizit auf arbeitsplatzorientierte Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener. Diese müsste von den heterogenen und empirisch zu differenzierenden Lebens- und Arbeitsbedingungen von funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten ausgehen. Allerdings sind bildungspolitische Initiativen zur Bekämpfung des funktionalen Analphabetismus oft noch immer von *Verallgemeinerungstendenzen* geprägt, welche die Entwicklung einer arbeitsplatzbezogenen Grundbildung erschweren. Dies soll an drei Problemen verdeutlicht werden: An der Konstruktion der Zielgruppe (1), an abstrakt formulierten Literalitätsanforderungen (2) und an kompetenzorientierten Begründungen für prekäre Arbeitsverhältnisse (3).

(1) Das *öffentliche Bild* über den „typischen“ funktionalen Analphabeten, das stark *defizitorientiert* ist und die Betroffenen für gewöhnlich als eine sozial desintegrierte, stigmatisierte und hilfebedürftige Gruppe von Menschen beschreibt, entspringt in erster Linie der pädagogischen Alphabetisierungspraxis, die sich seit den 1970er Jahren institutionalisiert hat (Döbert & Hubertus, 2000). Hier wird ein einseitiges Bild Betroffener gezeichnet, das suggeriert, Personen mit Schwierigkeiten im Lesen und/oder Schreiben hätten nahezu identische lebensweltliche Erfahrungen und vergleichbare Biografien. Bittlingmayer, Drucks, Gerdes und Bauer (2010) verweisen demgegenüber auf die hohe soziale *Heterogenität* von Menschen mit eingeschränkten Kompetenzen im Lesen und Schreiben. In einer qualitativen Studie, in die knapp 100 funktionale Analphabeten einbezogen waren, haben die Autoren eine Typologie entwickelt, die zwischen sehr unterschiedlichen Formen von funktionalem Analphabetismus unterscheidet: Milieu- und herkunftsbedingte Bildungserschwerisse werden ebenso differenziert, wie geschlechtsspezifische oder durch kritische Lebensereignisse verursachte Bildungshemmnisse, die im

Prinzip jeden treffen können. Entsprechend unterschiedlich sind die Lernbedürfnisse von Menschen mit funktionalem Analphabetismus und die hierfür zu entwickelnden Bildungsangebote.

(2) Auch die Frage nach den in der Arbeitswelt tatsächlich notwendigen *Grundbildungskompetenzen* wird meist sehr allgemein beantwortet. So orientieren sich Diagnoseverfahren für die Alphabetisierungs- und Grundbildungspraxis, die für sich beanspruchen, auch auf literale Kompetenzen im Kontext von Wirtschaft und Arbeit Bezug zu nehmen, eher an allgemeinen Bildungsstandards und weniger an konkreten Arbeitsplatzanforderungen (Grotlüschen et al., 2011). Eine Differenzierung im Hinblick auf unterschiedliche Branchen erfolgt meist ebenso wenig, wie ein Abgleich allgemein vorausgesetzter Kompetenzen mit *konkreten* und *alltäglichen Anforderungen an realen Arbeitsplätzen*. Auf der Basis von detaillierten Arbeitsplatzanalysen in zwölf Tätigkeitsbereichen zeigt Schroeder (2011), dass die Anforderungen in Abhängigkeit vom jeweiligen Arbeitsplatz höchst unterschiedlich sind und nicht einseitig mit restringierten Literalitätsanforderungen beschrieben werden können. Im Gegensatz zu üblichen Untersuchungen, bei denen literale Arbeitsplatzanforderungen mittels Befragung erhoben werden (Alke, 2011), beruhen die Arbeitsplatzanalysen auf teilnehmender Beobachtung und Mitarbeit an konkreten Arbeitsplätzen. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden zu konkreten Arbeitsabläufen befragt und im Alltag relevante Dokumente, Formulare, Piktogramme, Sicherheitshinweise gesammelt, fotografiert und analysiert. Viele der untersuchten Arbeitsplätze erfordern im Alltag eher selten schriftsprachliche Tätigkeiten im klassischen Sinn, sind aber dennoch in einer spezifischen Weise ‚zeichenhaft‘: So müssen die dort Tätigen semiotische Kodierungs- und Dekodierungskompetenzen von Zeichensystem aller Art (Symbole, Piktogramme, visuelle und akustische Signale etc.) erbringen. Eine sprachliche Förderung, die ausschließlich auf Syntax, Grammatik, Rhetorik und Kommunikation Bezug nimmt, er-

weist sich für eine arbeitsplatzbezogene Grundbildung vor diesem Hintergrund als nur bedingt hilfreich. Im Arbeitsalltag ist „ein sicheres Bewegen in der Varietät von Zeichensystemen erforderlich“ (Schroeder, 2011, S. 235). Möglicherweise gelingt deshalb vergleichsweise vielen der vom funktionalen Analphabetismus betroffenen Menschen die Teilhabe an Erwerbsarbeit, da sie mit solch spezifischen, an ihren Arbeitsplätzen geforderten literalen Anforderungen zu recht kommen.

(3) Ein weiteres, für den vorliegenden Beitrag relevantes Problem besteht in der verbreiteten Annahme, dass funktionale Analphabeten aufgrund individueller (Bildungs-) Defizite und fehlender Kompetenzen häufig von *niedrigen Löhnen* und *prekären Beschäftigungsformen* betroffen sind. Ein derartiges Begründungsmuster verkennt die weitreichenden Auswirkungen eines gesellschaftlichen Strukturwandels, der mit grundlegenden Veränderungen am Arbeitsmarkt einhergeht. In den Debatten um die Erosion des Normalarbeitsverhältnisses wird betont, dass sich die gegenwärtigen Arbeitsbedingungen in hohem Maße als flexibel, diskontinuierlich und prekär erweisen (Behringer, Bolder, Klein, Reutter & Seiverth, 2004; Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Nell-Breuning-Hauses, 2006). Rund ein Drittel aller abhängig Beschäftigten arbeitet in Formen atypischer Erwerbsarbeit, worunter Teilzeitarbeit, befristete Beschäftigung und Leiharbeit subsumiert werden (Binger, 2006). „Mini-Jobs“, „Midi-Jobs“, „Ein-Euro-Jobs“ sind exemplarische Beispiele für solch neue Arbeitsverhältnisse, deren Zunahme nicht zuletzt auch durch gesetzliche Deregulierungsmaßnahmen begünstigt wurde. Menschen mit geringer Grundbildung sind keineswegs die einzigen, die von dieser Entwicklung betroffen sind. Selbst eine abgeschlossene Berufsausbildung schützt nicht mehr vor prekärer Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit (Konietzka, 2004). Das Arbeitslosigkeitsrisiko hängt entscheidend vom erlernten Beruf ab: Während Bankkaufleute im Anschluss an ihre Ausbildung so gut wie nicht arbeitslos werden, sind

es immerhin 15 Prozent der ausgebildeten Verkäuferinnen und 19 Prozent der Kfz-Mechaniker (ebd.). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass nahezu 70 Prozent der im Niedriglohnbereich Tätigen über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügt (Kalina & Weinkopf, 2008). Neben gering qualifizierten Personen sind insbesondere Arbeitnehmer/-innen in Minijobs, jüngere Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund sowie Frauen von niedrigen Löhnen und unsicheren Beschäftigungsverhältnissen betroffen. Prekäre Arbeitsbedingungen sind folglich keineswegs ausschließlich mit fehlenden und daher pädagogisch zu fördernden Kompetenzen im Lesen und/oder Schreiben zu erklären, sondern im Kontext einer zunehmenden sozialen Ungleichheit und Spaltung am Arbeitsmarkt zu betrachten.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Verallgemeinerungstendenzen im Diskurs um Alphabetisierung und Arbeit zielt der vorliegende Beitrag auf eine qualitativ-empirische Beschreibung der Erwerbsverläufe von funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten. Es soll geklärt werden, inwieweit Probleme im Lesen und/oder Schreiben die Teilhabe an Erwerbsarbeit beeinflussen.

Methode

Typus der Studie

Die hier diskutierten Befunde zu den Erwerbsverläufen von funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten gründen in einer *qualitativen* Studie, die sich auf aktuelle und ehemalige Teilnehmende an Alphabetisierungs- und Grundbildungskursen der Hamburger Volkshochschule bezieht (Bindl, Schroeder & Thielen, 2011). Die Untersuchung wurde im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Verbundprojektes (GRAWIRA – Grundbildung, Alphabetisierung, Wirtschaft und Arbeit) in Kooperation mit der Hamburger Volkshochschule durchgeführt. Wenngleich die Untersuchung keinen Anspruch

auf Repräsentativität erhebt, will sie einen empirisch fundierten Einblick in die Arbeitsrealitäten von Menschen mit funktionalem Analphabetismus eröffnen, liegen hierzu bislang doch kaum gesicherte Erkenntnisse vor. Ein qualitatives Vorgehen wurde präferiert, um möglichst detaillierte und umfassende Informationen zum Erwerbsleben von Betroffenen zu erhalten. Ziel war ein ganzheitlicher Zugang, der bewusst auf vorab festgelegte Hypothesen verzichtete und die Erfahrungen und Sichtweisen von Betroffenen berücksichtigt. Gleichwohl sollte die Studie über die Analyse einzelner Lebensgeschichten hinausgehen, wie sie z.B. in Fallstudien auf der Grundlage von autobiographisch-narrativen Interviews analysiert werden (Bindl, 2011; Egloff, 1997), weshalb ein für ein qualitatives Design durchaus umfangreiches Sample verwirklicht wurde.

Sample

In die Untersuchung konnten 57 Personen – 32 aktuelle und 25 ehemalige Kursteilnehmende einbezogen werden; mit 30 Frauen und 27 Männern wurde eine ausgewogene Geschlechterverteilung erreicht. Alle Befragten wurden im Zuge der Anmeldung zu einem Lese- und Schreibkurs bei der Hamburger Volkshochschule mit den dort üblichen diagnostischen Verfahren getestet und einer von fünf Kursstufen zugewiesen. Die befragten Frauen und Männer hatten Kurse der Stufe 1 (keine oder diffuse Kenntnisse im Lesen und Schreiben), Stufe 2 (Buchstaben und Lautkenntnisse, Ansätze selbständiger Lautsynthese) oder Stufe 3 (Beherrschung der Lesetechnik, lautgetreues Schreiben, selbstständiges Arbeiten mit dem Grundwortschatz) besucht. Auf eine erneute Testung im Rahmen der Interviews wurde verzichtet, nicht zuletzt auch deshalb, um eine testähnliche Gesprächsatmosphäre zu vermeiden. Das Alter der Interviewten weist eine große Spanne auf (15 bis 71 Jahre), wobei sich die überwiegende Mehrheit im mittleren Erwachsenenalter befindet: Rund die Hälfte der Befragten ist zwischen 30 und 49 Jahren alt, ein weiteres

gutes Drittel zwischen 50 und 59 Jahren. Zu den *Bildungsvoraussetzungen* ist zu bemerken, dass 25 Personen über keinen Schulabschluss verfügen, dreizehn über einen Abschluss der Sonder- bzw. Förderschule und gerade einmal 16 bzw. drei über einen Haupt- bzw. Realschulabschluss. Mit 23 Befragten hat deutlich weniger als die Hälfte eine Berufsausbildung absolviert. Zur *Erwerbssituation* zum Interviewzeitpunkt ist festzuhalten, dass sich rund die Hälfte der Befragten (27) in einem regulären Ausbildungs- oder Arbeitsverhältnis befindet. Ein gutes Drittel ist entweder arbeitslos (17 Personen) oder im Rahmen einer Arbeitsgelegenheit mit Mehraufwandsentschädigung („Ein-Euro-Job“) nach SGB III beschäftigt (fünf Personen). Bei den arbeitslosen Befragten überwiegt eindeutig der Anteil an Ungelernten: 14 der 17 Erwerbslosen verfügen über keine abgeschlossene Berufsausbildung. Zwei Interviewte haben ihre Erwerbstätigkeit eigeninitiativ aufgegeben, sechs sind berentet bzw. frühverrentet. Die Analyse verweist auf Unterschiede zwischen Befragten, die zum Interviewzeitpunkt einen Lese- und Schreibkurs besuchen und solchen, bei denen der Kursbesuch schon längere Zeit zurückliegt: Während bei den *aktuellen* Teilnehmenden die Zahl der erwerbslosen bzw. von der Bundesagentur für Arbeit geförderten Personen (18) diejenige der Erwerbstätigen (9) deutlich übersteigt, ist das Verhältnis bei den *ehemaligen* Kursteilnehmenden genau umgekehrt: Von diesen sind nur vier Personen arbeitslos, während 18 Frauen und Männer einer Beschäftigung nachgehen. Ein Grund hierfür könnte sein, dass die Kursleiterinnen zum Teil gezielt solche ehemaligen Teilnehmer/innen für ein Interview vermittelten, die einer Erwerbsarbeit nachgingen. Deren Erfahrungen wurden für das Forschungsvorhaben als besonders interessant angesehen. Demgegenüber bestätigt sich die Vermutung, dass erst der Kursbesuch bei den ehemaligen Teilnehmenden zur Teilhabe an Erwerbsarbeit geführt hat, nur in Einzelfällen. Ein weiterer Grund für die geringe Erwerbsbeteiligung der aktuellen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer dürfte darin lie-

gen, dass in den Kursen viele arbeitslose Personen waren, die von der Arbeitsagentur zum Kursbesuch aufgefordert wurden.

Erhebungsmethode

Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Daten wurden in einem *biografisch* orientierten *Leitfadenterview* erhoben (Friebertshäuser, 2003). Die Interviewten wurden gebeten, möglichst detailliert über ihre Ausbildungs- und Erwerbsbiografie zu erzählen. Im Unterschied zum autobiografisch-narrativen Interview wurde demnach die im Interviewverfahren wurden demnach die im Interview zu thematisierenden Aspekte ausdrücklich auf die Bereiche formale Bildung und Erwerbsarbeit beschränkt. Eine biografische Perspektive wurde insofern eingenommen, als dass die Interviewten ermutigt wurden, über die einzelnen Stationen ihrer Ausbildungs- und Erwerbsbiografie zu erzählen. Auf diese Weise sollten sowohl der *Lebensverlauf* als auch die auf diesen bezogenen *subjektiven Deutungen* erhoben werden. Den Interviewten blieb es zunächst selbst überlassen, ob und inwieweit sie ihren funktionalen Analphabetismus thematisierten und welche Bedeutung sie diesem in Bezug auf die Teilhabe an formaler Bildung und/oder Erwerbsarbeit zuschrieben. Erst im Nachfrageteil wurden die Befragten dezidiert nach etwaigen Auswirkungen ihrer Probleme im Lesen und/oder Schreiben auf Bildung und Arbeit befragt.

Durchführung

Während einige Interviewte offen und ausführlich über ihre Erfahrungen berichteten, waren andere zurückhaltend und beschränkten sich zum Teil trotz Nachfragen auf eine knapp gehaltene ‚Auflistung‘ einzelner Etappen ihrer Ausbildungs- und Erwerbsbiografie. Dies lag sicherlich auch darin begründet, dass das in der Interviewsituation ohnehin angelegte *Macht- und Autoritätsgefälle* in der Begegnung von akademisch gebildeten Interviewer/innen einerseits und bildungsbe-

nachteiligten und stigmatisierten Befragten andererseits als besonders ausgeprägt erweist (Bourdieu, 1997). Diesem Problem, dem wir uns bereits im Vorfeld der Untersuchung bewusst waren, begegneten wir durch die Schaffung einer möglichst angenehmen Interviewatmosphäre. Bei den aktuellen Kursteilnehmenden wurde diese insbesondere durch die Teilnahme der Interviewer/innen an Grundbildungs- und Alphabetisierungskursen erreicht. Auf diese Weise konnten die Kursteilnehmer/innen die Interviewer/innen kennenlernen und sich auch einen persönlichen Eindruck verschaffen, z.B. bei informellen Gesprächen in Pausen. Auch zu ehemaligen Kursteilnehmenden wurde soweit möglich persönlich Kontakt hergestellt, etwa durch die Teilnahme der Interviewer/innen an Sommer- und Weihnachtsfeiern der Volkshochschule, zu denen Ehemalige meist gerne kommen. Der Kontakt zu weiteren Ehemaligen wurde über Kursleiterinnen vermittelt, zu denen die Interviewten in der Regel ein gutes Verhältnis hatten. Dies vereinfachte den Zugang zu potenziellen Befragten und begünstigte zudem die Gewährung eines gewissen Vertrauensvorschlusses zugunsten der zunächst fremden Interviewer/innen. Gleichwohl lehnten einige der angefragten Personen die Teilnahme an einem Interview ab, wobei in der Regel mangelnde Zeit als Grund genannt wurde. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die Kursleiterinnen – wie bereits erwähnt – insbesondere solche Personen vorgeschlagen hatten, die einer Erwerbsarbeit nachgingen. Über die berechtigte Frage, inwieweit möglicherweise auch Scham die Teilhabe an einem Interview verhindert hat – immerhin gehörten die potenziellen Interviewpartner/innen zu einer gesellschaftlich stigmatisierten Personengruppe (Egloff, 1997, S. 27) – lassen sich keine verlässlichen Aussagen treffen. Die Interviewsituation selbst sollte für die Interviewten möglichst angstfrei gestaltet sein. Daher wurden die Frauen und Männer gebeten, einen von ihnen *präferierten Ort* für das Interview vorzuschlagen – einzig um eine möglichst ruhige Atmosphäre wurde gebeten. Während

sich etliche Interviewte für die ihnen vertrauten Räume der Volkshochschule entschieden, wurden andere in von ihnen benannten Cafés oder Restaurants interviewt oder in ihrem persönlichen Wohnumfeld besucht. Mit einer inzwischen aus Hamburg weggezogenen ehemaligen Kursteilnehmerin wurde ein Telefoninterview durchgeführt.

Auswertung

Die Interviews wurden aufgezeichnet und nach den gängigen Transkriptionsregeln wortgetreu verschriftlicht. Zur Rekonstruktion der Erwerbsverläufe, die im Zentrum des vorliegenden Beitrags stehen, erfolgte zunächst eine *inhaltsanalytische* Auswertung jedes Interviews, deren Ziel die möglichst detaillierte Beschreibung des chronologischen *Ablaufs* der Berufsbildungs- und Erwerbsbiografie bildete. Da es notwendig war, das umfangreiche Interviewmaterial zu komprimieren, wurde sich am Arbeitsschritt der Materialreduzierung durch Zusammenfassung nach Mayring (2010, S. 83) orientiert und zudem der jeweils rekonstruierte Verlauf *tabellarisch* dargestellt (vgl. Anhang). Um im Anschluss über einen *kontrastierenden Vergleich* aller 57 Einzelfälle zu einer Systematik unterschiedlicher Muster von Erwerbsbiografien funktionaler Analphabetinnen und Analphabeten zu gelangen, wurden in einem weiteren Analyseschritt relevante *Vergleichsdimensionen* herausgearbeitet (Kelle & Kluge, 2010, S. 93). Diese erlaubten eine erste Systematisierung der Erwerbsverläufe als Vorstufe zur späteren Typenbildung und bezogen sich auf unterschiedliche *Kategorien*, die im Anhang dieses Beitrags zusammengefasst sind.

Typenbildung

Die Typenbildung hatte das Ziel die Erwerbsverläufe der interviewten Frauen und Männer über die Identifizierung von Gemeinsamkeiten zu ordnen, mit Kelle und Kluge (2010, S. 91) lässt sich von einer Gruppierung der Fälle durch die Analyse empirischer Regelmä-

Bigkeiten sprechen. Um dies zu erreichen, wurden die Erwerbsverläufe nach ihrer jeweils *dominierenden erwerbsbiografischen Gesamtgestalt* unterschieden. Hierbei wurde Anschluss an bereits vorliegende *theoretische Konzepte* zum Erwerbsverlauf von bildungsbenachteiligten Menschen gesucht, die Auswertung integrierte demnach empirische und theoretische Arbeitsschritte, wobei bestehende theoretische Konzepte auf Grundlage der empirischen Analyse modifiziert und weiterentwickelt wurden (Kelle & Kluge, 2010, S. 40). Als theoretischer Bezugsrahmen diente das sozialwissenschaftliche Konzept der *Karriere*, das auch in Verbleibsstudien zur nachschulischen Lebenssituation benachteiligter Jugendlicher Anwendung findet (Bickmann & Enggruber, 2001; Friedemann & Schroeder, 2000). Karriere ist hier *systemtheoretisch* definiert und beschreibt entsprechend die Zuweisung von Positionen innerhalb und außerhalb von sozialen Systemen (Luhmann, 1996, S. 160). Die Rekonstruktion von Karrieren bezieht sich demnach in einer zeitlichen Perspektive auf die Zugehörigkeit der Befragten zu bestimmten *Funktionssystemen* der Gesellschaft (Bickmann & Enggruber, 2001, S. 17ff.). Differenziert werden kann zwischen dem Bildungs- und Ausbildungssystem, dem Erwerbssystem aber auch dem System der sozialen Sicherung. In Studien zur nachschulischen Lebenssituation von benachteiligten Jugendlichen werden vier klassische Karrieretypen unterschieden: Ausbildungs-, Maßnahmen-, Jobber- und Arbeits-

losigkeitskarriere. Im Zuge der Generierung der Karrieremuster der funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten diente diese Typologie als Orientierung, wurden jedoch mit Blick auf die Befragtengruppe deutlich modifiziert und ausdifferenziert. Entscheidend waren die im jeweiligen Erwerbsverlauf *dominierende Systemintegration* (Erwerbssystem, Berufstätigkeit, Soziale Sicherung) sowie die *Verlaufsdynamik*, für die sich in Abhängigkeit von der jeweiligen Systemzugehörigkeit unterschiedliche Codes anboten (Tabelle 1).

Erwerbskarrieren, die an keine berufliche Qualifizierung gebunden sind, weisen einen kontinuierlichen Verlauf auf (stabile Integration mit wenigen Wechseln) oder verlaufen flexibel (häufige Wechsel, phasenweise Arbeitslosigkeit). Qualifizierte *Berufskarrieren* verlaufen kontinuierlich (auf eine abgeschlossene Berufsausbildung folgt meist eine dauerhafte Berufstätigkeit) oder sind durch eine nachholende berufliche Qualifizierung zu einem vergleichsweise späten Zeitpunkt in der Erwerbsbiographie gekennzeichnet. Beide Karrieretypen weisen zudem Verläufe auf, die durch lange Unterbrechungen (Krankheit oder Familienarbeit) oder vorzeitiges Ausscheiden aus dem Arbeitsleben (z.B. Frühverrentung) gekennzeichnet sind. Die Verläufe, die sich durch eine umfassende Abhängigkeit vom System *sozialer Sicherung* auszeichnen, wurden differenziert nach dauerhafter und phasenweiser Arbeitslosigkeit, wobei hierunter auch die Teilnahme an öffentlich geförderten Maßnahmen der Arbeitsverwaltung

Tabelle 1: Codes der Typenbildung

Dominierendes System	Verlaufsdynamik		
Erwerbstätigkeit	kontinuierlich	flexibel	unterbrochen/ vorzeitig beendet
Berufstätigkeit	kontinuierlich	nachholend	unterbrochen/ vorzeitig beendet
soziale Sicherung	dauerhaft		phasenweise

subsumiert wurde. Auf der Grundlage dieses Kategoriensystems wurde eine Typologie von sechs Karrieremustern gebildet, die im nächsten Abschnitt näher erläutert wird.

Ergebnisse

Die oben erwähnten grundsätzlich heterogenen Lebenslagen und Lebenswelten von Menschen, die vom funktionalen Analphabetismus betroffen sind, spiegeln sich in den rekonstruierten Karrieretypen wider (in Tabelle 2 nach Häufigkeit geordnet)¹. Kontinuierliche und stabile Berufs- und Erwerbsverläufe lassen sich ebenso finden wie prekäre Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarrieren oder flexible Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarrieren. Einer kleinen Gruppe an Befragten gelang es im späteren Erwachsenenalter zum Teil anspruchsvolle berufliche Qualifizierungen zu erwerben.

Die einzelnen Karrieremuster werden im weiteren Verlauf des Beitrags näher konkretisiert. Dabei wird – soweit sich dies aus den Interviews ableiten ließ – auch Bezug zu der Frage genommen, welche Bedeutung Einschränkungen im Lesen und/oder Schreiben zukommt. Auf die Darstellung von konkreten Beispielen muss im Rahmen dieses Beitrags verzichtet werden. Im Anhang findet sich für jeden Karrieretyp exemplarisch ein tabellarischer Erwerbsverlauf. Ausführlichere Beschreibungen sind im bereits publizierten Abschlussbericht des Forschungsprojektes nachzulesen (Thielen, 2011, S. 56ff.).

Kontinuierliche Erwerbskarrieren

Die Kategorie der *kontinuierlichen Erwerbskarrieren*, die zur Beschreibung der Verläufe von acht Frauen und acht Männern genutzt wird, ist im Sample das am Häufigsten anzutreffende Karrieremuster. Es zeichnet sich dadurch aus, dass in der Regel über mehrjährige Zeiträume Tätigkeiten zumeist im Rahmen einer *Festanstellung* ausgeübt werden, ohne dass eine entsprechende *berufliche Qualifikation* vorliegt. Dabei kann es sich sowohl um Einfach Tätigkeiten als auch um qualifizierte Arbeiten handeln, die selbst solche Personen erreicht haben, die von ganz erheblichen Schwierigkeiten im Lesen und/oder Schreiben berichten. Ungeachtet ihres Tätigkeitsniveaus sichern die Anstellungsverhältnisse in aller Regel die Finanzierung des Lebensunterhaltes. Angesichts der kontinuierlichen Teilhabe an Erwerbsarbeit bildet Arbeitslosigkeit in diesem Karrieremuster allenfalls ein Randphänomen, bspw. im Zuge des Übergangs in ein neues Arbeitsverhältnis.

Die mit den jeweiligen Tätigkeiten einhergehenden Literalitätsanforderungen werden durch die Nutzung unterschiedlichster Strategien und Hilfsmittel bewältigt, so dass trotz vorhandener Schwierigkeiten im Lesen und/oder Schreiben ein *langfristiger Verbleib* in Arbeit erreicht wird. Vergleichsweise vielen Interviewten ist es trotz einer fehlenden beruflichen Qualifikation und zum Teil ausgeprägter Schwierigkeiten im Lesen und/oder Schreiben gelungen, kontinuierlich, langfristig und in zufriedenstellender Weise an Er-

Tabelle 2: Karrieremuster

	Karrieremuster	Männer	Frauen	Gesamt
1.	Kontinuierliche Erwerbskarrieren	8	8	16
2.	Prekäre Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarrieren	8	6	14
3.	Kontinuierliche Berufskarrieren	4	5	9
4.	Unterbrochene oder vorzeitig beendete Karrieren	1	6	7
5.	Flexible Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarrieren	4	2	6
6.	Karrieren nachholender Berufsqualifizierung	1	3	4

werbsarbeit zu partizipieren. Die Befragten berichten von langen Beschäftigungsverhältnissen, so dass Betriebszugehörigkeiten von mehr als zehn Jahren keine Seltenheit sind. Während einige Interviewte beeindruckende Aufstiegskarrieren gemeistert und durchaus verantwortungsvolle Positionen erreicht haben (z.B. als Schichtleiter, Lagerleitung), sind andere mit langfristig ausgeübten Einfach Tätigkeiten zufrieden. Tätigkeiten, die in den Interviews genannt werden, sind z.B. Bäcker, Küchenhilfe, Zimmermädchen, Hausmeister, Boten- und Kuriertätigkeiten.

Prekäre Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarrieren

Die in vierzehn Fällen zu verzeichnenden *Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarrieren* erweisen sich als in hohem Maße *diskontinuierlich* und *prekär*. Diesen acht Männern und sechs Frauen, überwiegend aktuelle Teilnehmer/-innen an Lese- und Schreibkursen, gelang kein oder allenfalls ein peripherer und zeitlich begrenzter Zugang zu regulärer Erwerbsarbeit auf dem sogenannten Ersten Arbeitsmarkt. Phasen mehrjähriger Erwerbslosigkeit wechseln sich mit unterschiedlichen beruflichen Eingliederungsmaßnahmen der Bundesagentur für Arbeit oder anderer Träger beruflicher Rehabilitation ab. Erwerbstätigkeit konstituiert sich überwiegend in Gestalt sogenannter Ein-Euro-Jobs (Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung nach SGB III), die bei keiner der interviewten Personen zu einem dauerhaften regulären Beschäftigungsverhältnis geführt haben. Zum Interviewzeitpunkt sind die Befragten in der Regel erwerbslos oder Arbeitslosengeld II-Empfänger in einer öffentlich geförderten Arbeitsgelegenheit.

Angesichts zeitlich ausgedehnter Phasen von Arbeitslosigkeit haben die Interviewten meist große Schwierigkeiten, ihren Lebenslauf in seiner zeitlichen Chronologie zu rekonstruieren und sind kaum in der Lage, verlässliche Daten zu nennen. Oftmals weisen die Schilderungen jahrelange Lücken auf. Da kaum über Tätigkeiten auf dem Ersten Ar-

beitsmarkt berichtet wird, lässt sich aus diesen Interviews auch wenig darüber erfahren, inwiefern sich die Lese- und/oder Schreibschwierigkeiten auf die Bewältigung konkreter Arbeitsanforderungen auswirkten. Folglich ermöglicht die gewählte Interviewmethode hierzu keine verlässlichen Aussagen. Aus den Erzählungen einiger Interviewter wird deutlich, dass der funktionale Analphabetismus mit weiteren biografischen Belastungen einhergeht, welche die Teilhabe an Erwerbsarbeit erschweren. In den Interviews werden zum Beispiel gesundheitliche Einschränkungen und psychische Probleme, migrationsspezifische Erschwernisse (fehlende Alphabetisierung und mangelnde Deutschkenntnisse) aber auch Delinquenz (Freiheitsstrafen) genannt. Die Desintegration in Arbeit lässt sich vor diesem Hintergrund als Ausdruck komplexer Problemlagen verstehen, im Zuge derer den Schwierigkeiten im Lesen und/oder Schreiben zwar eine wohl bedeutende, aber keineswegs ausschließliche Relevanz zukommt.

Kontinuierliche Berufskarrieren

Der Typus *kontinuierlicher Berufskarrieren*, der die Verläufe von neun Befragten beschreibt, von denen zwei aktuelle und sieben ehemalige Teilnehmende an Lese- und Schreibkursen sind, weist deutliche Parallelen zu der eingangs vorgestellten Kategorie der kontinuierlichen Erwerbskarrieren auf. So zeichnen sich auch die Lebensläufe dieser Befragten durch kontinuierliche und zumeist langfristige Anstellungsverhältnisse aus, die jedoch – und dies ist das spezifische Merkmal jenes Karrieremusters – obligatorisch an eine *berufliche Qualifizierung* gekoppelt sind. Die dieser Kategorie zugeordneten Interviewten haben allesamt eine zwei- oder dreijährige Berufsausbildung absolviert und im Anschluss an diese auch eine reguläre Anstellung im erlernten *Beruf* gefunden, die sie über einen *längeren Zeitraum* ausüben bzw. ausgeübt haben. Trotz vorhandener Lese- und/oder Schreibschwierigkeiten wurden die Anforderungen in der Berufsausbildung of-

fenbar ebenso erfolgreich bewältigt wie die Aufgaben in der späteren Berufstätigkeit. Arbeitslosigkeit stellt in diesem Karrieretyp eine äußerst seltene Ausnahmeerscheinung dar. Es lassen sich vornehmlich lückenlose Lebensläufe rekonstruieren.

Bei den Befragten handelt es sich mehrheitlich um Personen, die primär *Schreibschwierigkeiten* haben, in der Regel jedoch über ein gewisses Maß an Lesefertigkeiten verfügen. Berufe der Befragten sind: Altenpflegehelferin, Floristin, Friseurin, Krankenpflegerin, Metzger, Rohrleitungs- und Heizungsbauer oder Schiffbauer. Die in Interviews rekonstruierten Literalitätsprobleme beziehen sich vornehmlich auf Schreiben unter Zeitdruck oder in bestimmten sozialen Kontexten, z.B. vor Kunden oder anderen Personen. Ebenso bereitet die Verwendung fachspezifischer Begriffe Probleme, die bei der Dokumentation von Arbeitsabläufen gebraucht werden. Wenngleich die meisten Befragten von Unsicherheiten im Schreiben berichten, finden gleichwohl alle Wege und Strategien, ihre Schreibprobleme mit ihrem beruflichen Handeln in einen verträglichen Einklang zu bringen. So wurden Techniken und Hilfsmittel genutzt (Wörterbuch, vorbereitete ‚Spickzettel‘ mit häufig gebrauchten Begriffen), Schreibaufgaben an schreibkundige Kolleginnen und Kollegen delegiert oder mit nach Hause genommen. Ebenso wurden Lese- und Schreibkurse besucht, um sich zur Bewältigung schriftsprachlicher Anforderungen weiterzubilden.

Unterbrochene und vorzeitig beendete Karrieren

Bei einer kleineren Gruppe von sieben Interviewten – sechs Frauen und einem Mann – zeichnen sich die Lebensläufe durch eine, gemessen am Ideal einer sogenannten Normalerwerbsbiografie, *zeitlich stark verkürzte* Beteiligung an Erwerbsarbeit aus. Als ursächlich hierfür erweisen sich den Interviews nach unterschiedliche biografische Kontexte und Gegebenheiten, welche eine längerfristige *Unterbrechung* der Erwerbskarrieren oder

aber deren vorzeitige *Beendigung* nach sich zogen. Die ausgeprägte Geschlechterdifferenz in diesem Karrieremuster ist insbesondere darin begründet, dass ausschließlich weibliche Interviewte zugunsten von *Familienarbeit* langfristig auf eine Beteiligung an Erwerbsarbeit verzichtet haben. Bei anderen Befragten erweisen sich demgegenüber *kritische Lebensereignisse* in Form von schwerwiegenden Erkrankungen oder persönlichen Schwierigkeiten für die vergleichsweise kurze Erwerbsbeteiligung als ausschlaggebend. Ebenso begünstigten umfassende biografische Umorientierungen den Verzicht auf Lohnarbeit, welcher in diesen spezifischen Fällen in der Regel durch ein ausreichendes Einkommen in Partnerschaft und/oder Familie finanziell aufgefangen werden konnte.

Der Ausstieg aus Erwerbsarbeit kann durch kritische Lebensereignisse oder strukturelle Gegebenheiten erzwungen oder von den Befragten bewusst intendiert sein. Zeiten für Kindererziehung und Familienarbeit, aber auch umfassende biografische Veränderungen begünstigten bei solchen Interviewten einen zumeist selbst gewählten Ausstieg aus Erwerbsarbeit, der in einigen Fällen durch die Einkünfte von anderen Familienangehörigen und Partnern kompensiert werden konnte. War lediglich ein vorübergehender Ausstieg geplant, so mussten sich auch solche Befragte mit den erschwerten Anforderungen des Wiedereinstiegs in Arbeit auseinandersetzen. Insbesondere bei Interviewpartnerinnen mit Kindern deutet sich die Gefahr an, nach einem einmal vollzogenen Ausstieg aus Arbeit nicht mehr den Einstieg in ein reguläres, gesichertes und zugleich auch attraktives Betätigungsfeld zu finden. Hier wird der Lebenslauf in erster Linie durch geschlechtsspezifische Benachteiligungen beeinflusst. Bemerkenswerterweise bilden die Zeiten, in denen die Befragten ihre Erwerbstätigkeit aufgegeben haben, oftmals den biografischen Kontext, in welchem Lese- und Schreibkurse begonnen werden (Bindl & Thielen, 2011).

Flexible Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarrieren

Die Erwerbsverläufe von zwei Frauen und vier Männern lassen sich als *flexible Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarrieren* bezeichnen. Die Lebensläufe weisen zwar viele *Brüche* und *Wechsel* auf und sind in der Regel auch mit Phasen von Erwerbslosigkeit verbunden, jedoch gelingt es den Befragten immer wieder, kurz- und längerfristige Jobs zu finden, um den eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten. Hierzu greifen die Interviewten, die zum Teil über eine Berufsausbildung verfügen, auf sich mehr oder weniger spontan ergebende Gelegenheiten zurück, die sich in unterschiedlichsten Kontexten häufig über persönliche Bezüge und Kontakte ergeben. Eine Vermittlung über die Arbeitsagenturen findet hingegen vergleichsweise selten statt. Vereinzelt werden Zeiten ohne reguläre Beschäftigung durch öffentlich geförderte Arbeitsgelegenheiten wie Ein-Euro-Jobs aber auch durch Schwarzarbeit überbrückt. In gewisser Weise lassen sich diese Karriereverläufe als Patchwork-Biografien verstehen, die sich über die mehr oder weniger *flexible Kombination* von höchst *unterschiedlichen Erwerbsformen* konstituieren. Befragte dieser Kategorie, die zum Interviewzeitpunkt erwerbslos sind, haben in der Regel bereits den nächsten Job in Aussicht oder bahnen gerade potenziell aussichtsreiche Kontakte an. Bei einem 37-jährigen Befragten ließen sich bspw. 12 verschiedene Erwerbsstationen rekonstruieren, wobei es nur zwei Mal zu einer längeren Arbeitslosigkeit gekommen war.

Die Verläufe verweisen auf das hohe Maß an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, über welches Personen verfügen müssen, die langfristige Jobberkarrieren verwirklichen. Auf immer wieder wechselnde Tätigkeiten und Arbeitsanforderungen muss sich ebenso eingestellt werden, wie auf neue Mitarbeiter/-innen und Vorgesetzte. Zudem ist die Pflege von sozialen Kontakten notwendig, durch die Zugänge in neue Tätigkeiten erschlossen werden. Biografische Ungewissheiten im Hinblick auf weitere Beschäftigungsperspek-

tiven müssen insbesondere in den Zeiten ohne Arbeit ausgehalten und konstruktiv bewältigt werden. Das schulisch nur begrenzt erworbene kulturelle Kapital wird durch den hohen Einsatz physischen Kapitals ausgeglichen. Die Interviewten berichten vornehmlich von körperlich anstrengenden Einfach Tätigkeiten z.B. als Packerin, Reinigungskraft, Altenpflegehelferin oder Wohnungsentrümpfer. Da jedoch die körperlichen Kräfte zeitlichen Verschleißerscheinungen unterworfen sind, schwinden die Möglichkeiten zur Verwirklichung von Jobberkarrieren mit fortschreitendem Lebensalter, so dass in diesen Fällen das Risiko von Altersarmut besonders ausgeprägt zu sein scheint. Probleme mit schriftsprachlichen Arbeitsanforderungen werden in den Interviews dieses Karrieretypus nicht thematisiert. Offensichtlich wurden Jobs häufig in solchen Tätigkeitsfeldern gefunden, in denen nur geringe Anforderungen im Lesen und/oder Schreiben vorhanden sind.

Karrieren nachholender Berufsqualifizierung

Bei einer vergleichsweise kleinen Anzahl an Interviewten – drei Frauen und einem Mann – lassen sich Erwerbsverläufe rekonstruieren, die nach einer in der Regel erfolglos verlaufenden Schulzeit zunächst in mehr oder weniger lang andauernde Beschäftigungszeiten als Un- bzw. Angelernte mündeten. Erst in einem zeitlich bereits fortgeschrittenen Abschnitt der Erwerbsbiografie wurden *berufliche Aspirationen* bedeutungsvoll, die nachholende (Berufs-) Bildungsbemühungen initiierten. Während einige Interviewte zur Verwirklichung ihres Wunschberufs zunächst einen Schulabschluss auf dem sogenannten Zweiten Bildungsweg erwerben mussten, konnten andere direkt in ein Ausbildungsverhältnis einsteigen und mit der bestandenen Abschlussprüfung zugleich einen dem Hauptschulabschluss gleichwertigen Schulabschluss erreichen. Den Interviewten dieser Kategorie gelang nachholend das erfolgreiche Absolvieren einer *mehrfährigen* und

staatlich anerkannten Berufsausbildung. Erlern wurden die Berufe Hauswirtschaftshelferin, Kunsttherapeutin, Sozialassistentin sowie Berufskraftfahrer. Zwei Interviewte sind zum Befragungszeitpunkt tatsächlich auch im erlernten Beruf tätig.

Die Rekonstruktion der Karrieren nachholender Berufsqualifizierung zeigt, dass einige Befragte nach zum Teil mehrjährigen Anstellungsverhältnissen als Ungelehrte in einer späteren Lebensphase doch noch den unmittelbar nach der Schule zunächst versperrten oder gar nicht erst intendierten Weg in eine Berufsausbildung gefunden haben. In allen Fällen wurde hierzu eine langfristige Förderung durch einen Lese- und Schreibkurs in Anspruch genommen. Zudem wurde auf die Unterstützung von Verwandten, Kollegen und anderen Bezugspersonen zurückgegriffen. Ebenfalls bei allen vier Interviewten begünstigten kritische Lebensereignisse (lange Arbeitslosigkeit, Trennung und Scheidung, Verlust naher Angehöriger oder physische und psychische Krankheiten) die Herausbildung der späten beruflichen Aspirationen.

Diskussion

Die Rekonstruktion der sehr unterschiedlichen Erwerbskarrieren der befragten Teilnehmenden an Lese- und Schreibkursen zeigt, dass es empirisch unangemessen ist, vom funktionalen Analphabetismus betroffene Personen als eine *homogene* und überwiegend *defizitäre* Personengruppe zu beschreiben. Ebenso werden verbreitete *Kausalitätsannahmen* infrage gestellt, die von einem bestimmten Kompetenzniveau im Lesen und/oder Schreiben auf den Verlauf einer Erwerbskarriere schließen. Hierbei ist zweifelsohne der eingangs erwähnte Befund bedeutsam, dass bei vielen Tätigkeiten im Niedriglohnbereich literale Anforderungen gefragt sind, die nicht unbedingt fundierte Kompetenzen im Lesen und/oder Schreiben im traditionellen Sinne voraussetzen (Schroeder, 2011). So kann auch Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern mit rudimentären Kenntnis-

sen im Lesen und/oder Schreiben das Entschlüsseln und Verstehen von Symbolen und Piktogrammen gelingen, die bei der Ausführung bestimmter Tätigkeiten bedeutsam sind. Ebenso wenig dürfen die subjektiven Bewältigungsstrategien von Menschen mit funktionalem Analphabetismus unterschätzt werden, die zum Teil auch ein Zurechtkommen mit durchaus anspruchsvollen Arbeitsplatzanforderungen ermöglichen. Menschen mit wenig Grundbildung sind ungeachtet der zweifelsohne bestehenden Schwierigkeiten und Risiken beim Zugang zum Beschäftigungssystem – auf diese verweisen die rekonstruierten prekären Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarrieren – demzufolge keineswegs als passive Opfer zu betrachten, denen die Bewältigung von literalen Anforderungen in der Arbeitswelt zwangsläufig misslingt. Nicht wenige der befragten Frauen und Männer beschreiben sich im Zuge der Rekonstruktion ihrer Erwerbskarrieren als *aktiv handelnde* und zugleich auch *lernende* Subjekte, die in der Lage sind, sich trotz ihres in vielen Fällen eingeschränkten kulturellen Kapitals erfolgreich an wechselnde und zum Teil durchaus auch komplexe Arbeitsanforderungen anzupassen. Funktionaler Analphabetismus bildet in diesen Karriereverläufen kein starres und unveränderliches ‚Syndrom‘, das mit der Teilhabe an Arbeit und einer zufriedenstellenden Lebensführung prinzipiell unvereinbar ist. Eine solche Sichtweise würde den in den Erwerbsverläufen deutlich werdenden Arbeits- und Lebensleistungen der Interviewten nicht gerecht werden. Faktisch münden also vergleichbare literale Kompetenzen in unserem Sample in höchst unterschiedliche Karrieremuster. Der deutlichen Mehrheit der Interviewten gelang eine *dauerhafte Teilhabe* an Arbeit – sei es in Gestalt von kontinuierlichen und stabilen Erwerbskarrieren als Un- und Angelernte, qualifizierten Berufskarrieren oder flexiblen Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarrieren. Hingegen partizipieren vergleichsweise wenige Befragte so gut wie gar nicht an regulärer Erwerbsarbeit und rekapitulieren die Verstrickung in lang andauernde Maßnahmen- und Arbeitslo-

sigkeitskarrieren. Die Typologie der Erwerbskarrieren stellt damit keineswegs die weitreichenden sozialen Folgen infrage, die aus funktionalem Analphabetismus resultieren können, verweist jedoch auf die Notwendigkeit zu einer stärker differenzierenden Sicht auf den Zusammenhang von funktionalem Analphabetismus und Erwerbsarbeit.

Zweifelsohne sind jedoch noch weitere, umfassendere Untersuchungen zur Erwerbssituation von funktionalen Analphabetinnen und Analphabeten notwendig. Die hier vorgestellte Studie besitzt eine begrenzte Aussagekraft, die nur bedingt verallgemeinert werden kann. Dies liegt weniger am qualitativen Design als an der Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner. Zunächst handelt es sich bei diesen eben nicht einfach ‚nur‘ um funktionale Analphabetinnen und Analphabeten, sondern um solche, die einen Grundbildungs- und Alphabetisierungskurs in Anspruch genommen haben. Insofern gehören die Interviewpartner/innen zu einer besonders bildungsmotivierten Personengruppe, bei weitem nicht alle vom funktionalen Analphabetismus betroffene Erwachsene nehmen ein solches Bildungsangebot wahr. Eine weitere Einschränkung gilt in Bezug auf die interviewten ehemaligen Kursteilnehmer/innen. Im Gegensatz zu den aktuellen Kursteilnehmenden, welche von den Interviewern im Rahmen von Kursbesuchen selbst angesprochen und ausgewählt wurden, wurden die Ehemaligen von Kursleiterinnen vorgeschlagen und kontaktiert. Da diese zum Teil gezielt Personen vermittelt haben, die angesichts ihrer Erwerbsbiografie für die Studie als besonders interessant betrachtet wurden, kann hier eine positive Verzerrung des Samples nicht ausgeschlossen werden.

Anmerkungen

- 1 Der Verlauf eines 17-jährigen Befragten, der sich zum Interviewzeitpunkt im zweiten Jahr seiner Berufsausbildung zum Hafenschiffer befindet, wurde aufgrund des

erst kurzen Kontaktes zum Erwerbssystem nicht in die Analyse einbezogen.

Literaturverzeichnis

- Abraham, E. (2010). *Betriebliche Weiterbildung für Geringqualifizierte. Ein Akquise-Leitfaden für Personalentwickler*. Bielefeld: Bertelsmann.
- Abraham, E. & Schroeder, J. (2009). Wege in die Betriebe. Lernbedarfe in einfachen Tätigkeiten und Grundbildung als Element betrieblicher Personalentwicklung. Report. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung*, 32, 33–42.
- Alke, M. (2011). Zielgruppen in Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener. Bestimmung, Verortung, Ansprache. In Projektträger im DLR e.V. (Hrsg.), *Betriebe als Lernorte für Grundbildung* (S.179–197). Bielefeld: Bertelsmann.
- Behringer, F., Bolder, A., Klein, R., Reutter, G. & Seiverth, A. (Hrsg) (2004). *Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens*. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Bickmann, J. & Enggruber R. (2001). Karriereverläufe von Jugendlichen im Anschluss an das Berufsvorbereitungsjahr. In R. Enggruber (Hrsg.), *Berufliche Bildung benachteiligter Jugendlicher. Empirische Einblicke und sozialpädagogische Ausblicke* (S. 11–62). Münster: LIT.
- Bindl, A. (2011). Zur subjektiven Bedeutung von Lernen. Bildung und Erwerbsarbeit in Biografien von zwei Teilnehmenden an Les- und Schreibkursen. In A. Bindl, J. Schroeder & M. Thielen, *Arbeitsrealitäten und Lernbedarfe wenig qualifizierter Menschen* (S. 95–108). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bindl, A., Schroeder, J. & Thielen, M. (Hrsg.) (2011). *Arbeitsrealitäten und Lernbedarfe wenig qualifizierter Menschen*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Bindl, A. & Thielen M. (2011). Biografisches (Wieder-)Entdecken formellen Lernens – Entscheidungsprozesse Erwachsener zur In-

- anspruchnahme von Grundbildung. *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete (VHN)*, 80, 215–225.
- Binger, T. (2006). Das Drama Prekariat – Prekäre Arbeitsverhältnisse und neue Klassenzusammensetzung. In Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Nell-Breuning-Hauses (Hrsg.), *Voll prekär – total normal? Die Arbeitsrealitäten wahrnehmen* (S. 29–40). Aachen: Shaker.
- Bittlingmayer, U.H., Drucks, S., Gerdes, J. & Bauer, U. (2010). Die Wiederkehr des funktionalen Analphabetismus in Zeiten wissenschaftlichen Wandels. In G. Quenzel & K. Hurrelmann (Hrsg.), *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten* (S. 341–374). Wiesbaden: VS Verlag.
- Bourdieu, P. (1997). Verstehen. In P. Bourdieu et al. (Hrsg.), *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft* (S. 779–802). Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mhH.
- Döbert, M. & Hubertus, P. (2000). *Ihr Kreuz ist die Schrift. Analphabetismus und Alphabetisierung in Deutschland*. Münster u. Stuttgart: Klett.
- Egloff, B. (1997). *Biographische Muster „funktionaler Analphabeten“. Eine biographisch-analytische Studie zu Entstehungsbedingungen und Bewältigungsstrategien von „funktionalem Analphabetismus“*. Frankfurt/M.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.
- Egloff, B., Grosche, M., Hubertus, P. & Rüssler, J. (2011). Funktionaler Analphabetismus im Erwachsenenalter: eine Definition. In Projektträger im DLR e.V. (Hrsg.), *Zielgruppen in Alphabetisierung und Grundbildung Erwachsener. Bestimmung, Verortung, Ansprache* (S. 11–31). Bielefeld: Bertelsmann.
- Friebertshäuser, B. (2003). Interviewtechniken – ein Überblick. In B. Friebertshäuser & A. Prengel (Hrsg.), *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft* (S. 371–395). Weinheim: Juventa.
- Friedemann, H. J. & Schroeder, J. (2000). Von der Schule ... ins Abseits. *Untersuchungen zur beruflichen Eingliederung benachteiligter Jugendlicher. Wege aus der Ausbildungskrise*. Langenau-Ulm: Armin Vaas.
- Grotlüschen, A., Kretschmann, R., Quante-Brandt, E. & Wolf, K.D. (Hrsg.) (2011): *Literali-tätsentwicklung von Arbeitskräften*. Münster: Waxmann
- Grotlüschen, A. & Riekman, W. (2011). *leo. - Level-One Studie*. Presseheft. Universität Hamburg, Hamburg. Online: <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo>.
- Kalina, T. & Weinkopf, C. (2008). Weitere Zunahme der Niedriglohnbeschäftigung. 2006 bereits rund 6,5 Millionen Beschäftigte Betroffen. In Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (Ed.), *IAQ-Report 01/2008*.
- Kelle, U. & Kluge, S. (2010). *Vom Einzelfall zum Typus. Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung*. (2., überarbeitete Aufl.). Wiesbaden: VS-Verlag.
- Klein, R. (Hrsg.) (2009). *„Lesen und Schreiben sollten sie schon können.“ Sichtweisen auf Grundbildung*. Göttingen. Institut für angewandte Kulturforschung e.V.
- Konietzka, D. (2004). Diskontinuitäten zwischen Ausbildung und Berufseinstieg. Zum Wandel des Übergangs an der zweiten Schwelle seit den 1970er Jahren. In F. Behringer, A. Bolder, R. Klein, G. Reutter & A. Seiverth (Hrsg.), *Diskontinuierliche Erwerbsbiographien. Zur gesellschaftlichen Konstruktion und Bearbeitung eines normalen Phänomens* (S. 106–119). Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Luhmann, N. (1996): *Soziale Systeme*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim & München: Beltz.
- Schroeder, J. (2011). Elaborierte Codes. Semiotische Überlegungen zur Textualität in Einfacherarbeitsplätzen. In A. Bindl, J. Schroeder & M. Thielen, *Arbeitsrealitäten und Lernbedarfe wenig qualifizierter Menschen* (S. 209–236). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Thielen, M. (2011). Zwischen Prekariat und Karriere. Erwerbsverläufe von Teilnehmenden

an Lese- und Schreibkursen in ihrer Relevanz für arbeitsplatzbezogene Grundbildung. In A. Bindl, J., Schroeder & M. Thielen, *Arbeitsrealitäten und Lernbedarfe wenig qualifizierter Menschen* (S. 56–91). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Wissenschaftliche Arbeitsstelle des Nell-Breuning-Hauses (Hrsg.) (2006). *Voll prekär – total normal? Die Arbeitsrealitäten wahrnehmen*. Aachen: Shaker.

Prof. Dr. Marc Thielen

Universität Bremen, Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften & Institut Technik und Bildung (ITB)

Am Fallturm 1

28359 Bremen

E-Mail: m.thielen@uni-bremen.de

Autorenhinweis: Das diesem Bericht zugrunde liegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) unter dem Förderkennzeichen 01AB072203 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Anhang

I. Kategorien zur Differenzierung der Erwerbsverläufe

(Berufs-) Bildung	Schule	Abschluss	kein Abschluss
	Qualifikation	Ausbildung	Ungelernt
	Weiterbildung	Fortbildungen	keine Fortbildungen
Beschäftigung	Qualifikation	Beruf	Anlerntätigkeit
	Umfang	Vollzeit	Teilzeit
		Haupttätigkeit	Nebentätigkeit
	Vertrag	unbefristet	befristet
	Vergütung	bezahlt	unbezahlt
	Lohnniveau	normal	Niedriglohn
Form	sozialversicherungspflichtig	Minijob, Schwarzarbeit, Familienarbeit	
Ohne Beschäftigung	arbeitslos	vorübergehend	dauerhaft
		gewollt	ungewollt
		Arbeitslosengeld	Kein Arbeitslosengeld
	berentet	regulär	Frühverrentet erwerbsunfähig
	krank	vorübergehend	dauerhaft

II. Kontinuierliche Erwerbskarriere: Peter Sanders¹ (51 Jahre)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	1-2 Jahre	Anlerntätigkeit in Kunststoffabrik
2.	10 Jahre	Hausmeister in Kunststoffabrik
3.	Seit 25 Jahren	Verwaltungstätigkeiten bei einer Großbank - Bote im Bürogebäude - Verantwortlicher Mitarbeiter im Magazin

III. Prekäre Maßnahmen- und Arbeitslosigkeitskarriere: Nihat Yildirim¹ (28 J.)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	Mehrere Monate	Arbeitslosigkeit
2.	Ca. 1 Jahr	Küchenhilfe in einem Fastfood-Restaurant
3.	1 Jahr	Arbeitslosigkeit
4.	Ca. 2 Jahre	Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (Möbelpacker)
5.	Sechs Jahre	Arbeitslosigkeit
6.	Seit einigen Monaten	Ein-Euro-Job als Möbelpacker

IV. Kontinuierliche Berufskarriere: Jürgen Krüger¹ (59 Jahre)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	3 Jahre	Ausbildung zum Metzger
2.	5 Jahre	Berufstätigkeit als Metzger
3.	ca. 9 Monate	Hafendienst & Tätigkeit als Schiffskoch
4.	18 Jahre	Berufstätigkeit als Schlachter in Metzgerei
5.	Seit 15 Jahren	Berufstätigkeit als Metzger in einem Kaufhaus

V. Unterbrochene u. vorzeitig beendete Karriere: Angelika Pfeiffer¹ (52 Jahre)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	Mit 17	Beendigung der Schulzeit
2.	Mehrere Jahre	Haftstrafen, Wohnsitz- und Arbeitslosigkeit
3.	1 Jahr	Teilnahme an Arbeitslosenprojekt
4.	Unbestimmt	Reinigungskraft in einer Schule
5.	Unbestimmt	Job als Zeitungsausträgerin
6.	Unbestimmt	Reinigungskraft Büroreinigung
7.	Unbestimmt	Job in Textilgeschäft
8.	Vor 20 Jahren	Krebserkrankung - Langjährige Behandlungen und viele stationäre Klinikaufenthalte - Zuerkennung eines Schwerbehindertenstatus (100%)
9.	Gegenwärtig	Erwerbsunfähig

VI. Flexible Jobber- und Gelegenheitsarbeitskarriere: Norbert Klein¹ (57 Jahre)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	1 Woche	Ausbildung zum Landschaftsgärtner (Kündigung durch Betrieb)
2.	1 halbes Jahr	Arbeitslos
3.	3 halbe Jahre	Arbeit als Saisonarbeiter (Frühjahr bis Herbst) auf Friedhof
4.	10 Jahre	Anstellung als ungelernter Friedhofsgärtner
5.	unbestimmt	Arbeitslos
6.	3,5 Jahre	Private Hilfe bei der Sanierung eines Bauernhauses Hilfsarbeiten in der Landwirtschaft
7.	1 Jahr	Leiharbeiter in der Kesselreinigung
8.	10 Jahre	Anstellung im Bereich Maschinenreinigung und Schlosserei
9.	unbestimmt	Arbeitslos
10.	7 Jahre	Arbeit als Hausmeister
11.	6 Jahre	Arbeitslos
12.	Seit einigen Monaten	Ein-Euro-Job (Bereich Bauwirtschaft)

VII. Karriere nachholender Berufsqualifizierung: Luise Schmidt¹ (47 Jahre)

	Zeitraum	Tätigkeit
1.	1 Jahr	Berufsvorbereitungsjahr (BVJ) ohne Abschluss
2.	3 Jahre	Arbeit als ungelernete Verkäuferin im Lebensmittelgeschäft der Eltern
3.	1 Jahr	Arbeitslos
4.	2 Jahre	Ausbildung zur medizinischen Badehelferin (inklusive Hauptschulabschluss)
5.	5 Jahre	Berufstätigkeit in 3 verschiedenen Kurbädern
6.	4 Jahre	Arbeitslosigkeit
7.	2 Jahre	Ausbildung zur Hauswirtschaftshelferin
8.	Seit 9 Jahren	Berufstätigkeit als Hauswirtschaftshelferin in Altenpflegeeinrichtung

¹ Alle Namen wurden anonymisiert.